

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



⇒ Inhalt: ⇐

Missionarische Seelsorge.
Arbeit in und um Tabora. nach Mitteilungen von Br. Gaarde.
Enon in Südafrika.
Der geschätzte Missionar von St. Jan †.
Erweckung in Engotini, Süd-Afrika. Von Br. H. Schärt.
Wie die Farbigen im Kapland Hochzeit feiern. Von Br. H. Kluge.
Neuere Mitteilungen.
Aus der Heimat — Für die Heimat.

für Freunde und Mitglieder der Brüdergemeine seien empfohlen:

Das Diasporawerk der Brüdergemeine

von Unitätsdirektor J. Bauer.

Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Brüdergeschichte. 63 Seiten 50 Pfg.

Besonders die Grundsätze und Anfänge werden eingehend behandelt.

Jeder Freund der Gemeinschaftsfrage sollte diese Schrift lesen.

Zeitschrift für Brüdergeschichte

Organ des Vereins für Brüdergeschichte.

In Verbindung mit Lic. G. Reichel und Dr. W. E. Schmidt herausgegeben von D. Jos. Th. Müller.

Jährlich zwei Hefte mit zusammen 12 bis 15 Bogen. Preis Mk. 6.—
für Mitglieder des Vereins Mk. 5.— jährlich.

Die Zeitschrift für Brüdergeschichte erscheint im 6. Jahrgange. Sie enthält Aufsätze und Quellen aus der Geschichte der alten und erneuerten Brüderkirche. Waldensertum, Hussitismus, Pietismus und verwandte Gebiete werden berücksichtigt.

Die Brüdergemeine

Ein Vortrag von D. Wilhelm L. Kölbings.

— 15 Pfg. —

Dieser Vortrag, gehalten auf der Missionswoche 1909, wollte den Teilnehmern ein Bild von der Brüdergemeine geben, wie sie entstanden ist und was sie heute noch für Aufgaben hat.

Drei Fragen nach dem Wesen der Brüdergemeine

Beantwortet von † G. Burkhardt.

— 30 Pfg. —

Eine berufene Feder gibt hier kurz und treffend Antwort auf die drei Fragen: Was ist die Brüdergemeine? Wie ist die Brüdergemeine entstanden? Was tut die Brüdergemeine in der Gegenwart?

Die Brüdergemeine und ihre Werke

Von Dr. Walther E. Schmidt. Mit zahlreichen Illustrationen.

— 60 Pfg. —

Missionsbuchhandlung, Herrnhut in Sachsen.



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Siebenter
Jahrgang

Neue Folge: 2. Jahrgang. August 1912. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Missionarische Seelsorge.

IV. Schlußbetrachtung.

Bruder Büttner legt weiter den Finger darauf, daß jeder Seelsorger gewisse Kenntnisse besitzen oder sich aneignen muß: Kenntnis des Wortes Gottes, der Sprache des Volkes, unter dem er arbeitet, der Menschen, mit denen er es zu tun hat, ihrer Sitten und Gebräuche und speziell der Zustände in den christlichen Gemeinden. Zur Zeit gibt es in den Gemeinden unserer Anyamwesi-Mission Strömungen wie die des Islam, von der wohl keine Gemeinde ganz unberührt geblieben ist. Für den Islam, wie er hier auftritt, finden wir in dem Pharisäismus des Neuen Testaments die beste Parallele. (Markus 7, 1–23, Matth. 23, 1 Tim. 4.) Er wird durch Einzelseelsorge am wirksamsten bekämpft. Eine andere einflutende Strömung ist das Jagen nach Besitz.

Zu achten ist ferner auf besondere Zeiten der Freude oder der Trauer in einer Familie: Geburt, Hochzeit, Krankheit, Tod. Die Helfer und Christen müssen Erkrankungen zur Anzeige bringen, und

zwar nicht zu spät. Nötig ist das Weinen mit den Weinenden (Röm. 12, 15) und das Barmherzigsein (Euf. 6, 36), vor allem aber die Erforschung der Wirkung der Krankheit auf Herz und Gemüt des Patienten um dann durch Gottes Wort die rechte Verbindung mit Gott herzustellen. Vom Tode muß geredet werden.

Gottes Wort gibt dem Seelsorger gewisse Verhaltensmaßregeln, die zu beherzigen sind. So gibt Paulus dem Timotheus den Rat: Einen Alten schilt nicht, vermahne ihn als Vater, die Jungen als Brüder, die Weiber als Mütter oder Schwestern, ehre die Witwen, die rechte Witwen sind, die Ältesten halte zwiefacher Ehre wert (1 Tim. 5).

Zur Konzentration in der Seelsorge mahnt uns der Herr selbst: „Wer hat mich zum Erbschlichter gesetzt über euch?“ Ein praktischer Wink für die Ehezwistigkeiten und Händel, die vor den Missionar gebracht werden. Nur als Gewissensfreund soll er da zu vermitteln suchen.

Zum Erfolg in der Seelsorge kann uns verhelfen, wenn wir auf die vielseitigen Spuren der göttlichen Gnade achten. Geförderte pflegen, behüten, festigen ist ebenso nötig wie den Zurückgebliebenen nachzugehen. Ferner gibt es noch immer Gutherzige, die wie jenes Weib Luk. 11, 27 das Christentum für die Religion der irdischen Liebe halten, und Rechtschaffene, nicht selbstgerechte, sondern wirkliche Suchende, die wie der Schriftgelehrte Mt. 12, 28 ff. nicht fern sind vom Reiche Gottes, die zu einer inneren Entscheidung hinzuführen sind; auch auf die Gefahr hin, daß sie sich abwenden. Diese Gefahr blieb auch dem Heiland nicht erspart (Joh. 6, 66). Ein Teil der Gemeinde sind die Erweckten, die unsere Freude sind (Matth. 11, 25 ff.), die aber zur inneren Selbstzucht zu bringen sind, denn es kann bei ihnen auch noch „nach links gehen“ (Matth. 12, 43 ff.).

Den Stamm der Gemeinde bilden die Gläubigen, die im Glauben Geprüften und Bewährten, die immer fester zu gründen sind. Sie sind die Hoffnung des Missionars. Deren Kräfte gilt es durch Erteilung von Aufgaben zu stärken und auszunützen. Aus ihnen rekrutiert sich der Helfer- und Evangelisten-Stab. (Das erfuhren wir in Iprembé. Dieser Weg zur Gewinnung von Helfern ist uns vom Herrn gezeigt,

nachdem die Pensionate sie uns bisher nicht lieferten). Die Helfer sind „Gottesgaben, an denen wir die vorlaufende Gnade des Allmächtigen erkennen sollen“ (J. Warneck, Lebenskräfte S. 180—6).

Bei Irrenden, Sündigenden, Leidenden muß der Punkt gesucht werden, wo das Gewissen noch rege ist, um da mit dem Worte Gottes einzusetzen. Die Bekümmerten und Ungeföchtenen müssen getröstet werden durch Hinweis auf die gewaltige Hand Gottes und die göttliche Traurigkeit. Ohne Leiden keine Nachfolge, „denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir“. Sünder müssen mit der sündlichen Gemeinschaft brechen, wie der verlorene Sohn. fällt ihnen das schwer, so ist ihnen die helfende Hand zu bieten, auch durch Gebetsgemeinschaft.

Seelsorge ist leichter zu üben, wenn die Christen auf der Station wohnen. Doch ist niemand dazu zu zwingen. Das Wohnen standhafter Christen unter Heiden hat auch seine großen Vorzüge. Mit der Zeit verbietet sich das Wohnen aller Getauften auf der Station durch das Wachstum der Gemeinde von selbst. „Im allgemeinen ist wohl auch hier das Natürliche das Richtige, daß nämlich eine Seele da, wo sie ihren Heiland gefunden hat, ihm auch dient.“



Die **Missionsschuld** des Jahres 1910 betrug am 30. Juni noch 39364.65 Mark, die Mehrausgabe des Jahres 1911 bejiffert sich auf 46332.98 Mark, sodas die Gesamtschuld jetzt auf 85697.63 Mark steigt. Gegenüber den großen Summen der vorletzten Jahre ein dankenswerter Rechnungsabschluss. Wir bitten unsere Freunde herzlich, uns wie bisher schätzenswerte Hilfe zu leisten.



Arbeit in und um Tabora

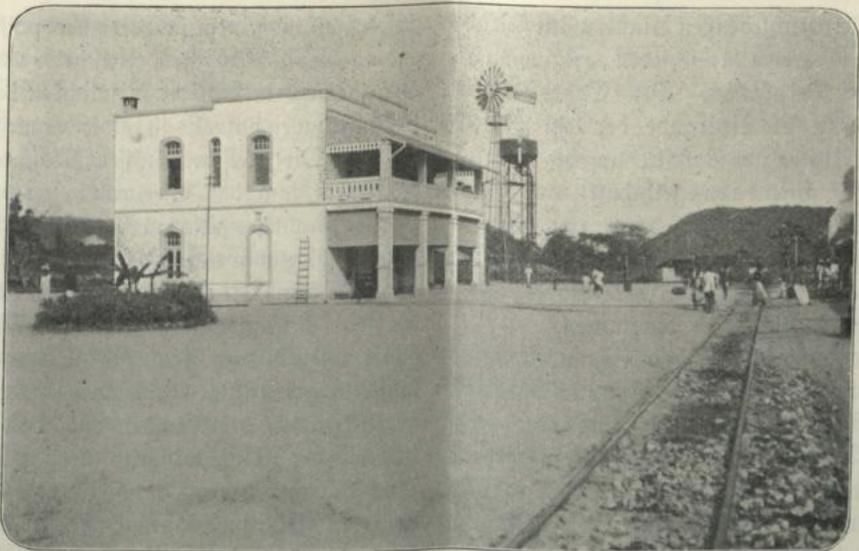
(Deutsch-Ostafrika).

Nach dem ersten Vierjahresbericht 1912 von Br. Gaarde und neueren Mitteilungen.

Mit photographischen Aufnahmen von Br. Gaarde.

Die Mittelbahn erreicht Tabora.
Der erste Bahnzug in Tabora! Das war das festliche Ereignis, das am 26. Februar 1912 gefeiert werden konnte. Nicht erst im Jahr 1914, wie geplant, sondern bereits an diesem februarntag 1912 traf der erste Zug — zunächst ein Arbeitszug — an diesem Ziele ein. Freilich mußte das Gleis bis dahin noch beschottert, auch mußten die Bahnhöfe auf der letzten Strecke gebaut werden. Über Mitte März

wurde dann von der firma Ph. Holzmann u. Co. ein geregelter Personen- und Güterverkehr zwischen Malongwe und Tabora eingerichtet. Dreimal wöchentlich kommen und gehen Züge. Wenn man z. B. Donnerstag früh in Tabora den Zug besteigt, ist man Sonnabend Abend in Daressalam! Also drei Tage Reise! Unsere ersten beiden Missionare brauchten 1897 neun Wochen, um dieses Stück im Karawanenmarsch zurückzulegen. Auch der



Bahnhof Kidete in Deutsch-Ostafrika.

Typus einer ausgebauten kleineren Bahnstation der Mittelbahn nach Tabora.

erste Personenzug, der in Tabora einfuhr, war wie der Zug am 26. Februar mit grünen Zweigen und Fahnen geschmückt. Neben der schwarz-weiß-roten Fahne sah man Kangas (dünne Frauenkleider) mit

vorhanden Hirsebier und Schnupftabak, sowie Zigaretten. Das Bild läßt uns nur das eine Ende der Halle sehen. Die beiden im Schatten stehenden Leute sind nämlich die fleischer. Ich hätte gern den Unter-



Markthalle an der Bahnstrecke nach Tabora.

den allerverschiedensten Mustern im Winde wehen — eine entschieden originell-afrikanische Dekoration. Den Tagesblättern zufolge ist die Übergabe der letzten Teilstrecke Malongwe-Tabora, an die ostafrikanische Eisenbahngesellschaft mit dem 1. Juli 1912 erfolgt, denn von diesem Termin an hat die Gesellschaft den Betrieb auf der ganzen Strecke Daresalam-Tabora in die Hand genommen.

In diesem Zusammenhang noch einige Worte Br. Gaardes zu den Bildern auf Seite 116 und 117! Das eine zeigt eine Markthalle, wie sie in jedem größeren Lager zu finden ist. Produkte des Landes, wie Maismehl, Hirse, Maniok, Süßkartoffeln, Bananen, Erdnüsse usw. werden da verkauft. Auch ein fleischer ist gewöhnlich da. An Genußmitteln sind

schied zwischen einem sauberen europäischen und einem afrikanischen fleischerladen im Bilde gezeigt, in dem die Reinlichkeit keinen Platz gefunden hat. Es ist mir leider nicht gelungen. Die fleischer müssen Mohammedaner sein, um das Tier richtig nach den Vorschriften des Koran „schächten“ zu können. Denn wenn es nicht geschächtet ist, kauft kein Moslem dort fleisch. Auch die anderen Händler sind alle Mohammedaner. Die Arbeit ist nur für die Dummen, sagt sich der pffiffige Küstenbewohner; dagegen gehört der Handel und das Betrügen der Ungläubigen den eifrigen Nachfolgern des Propheten. — An größeren Sammelplätzen, wie z. B. in Dodoma und Manyoni, hat man richtige Spielhöllen entdeckt. Spieler und Inhaber sind gefangen genommen und bestraft

worden. Aber es tauchen dann an anderen Stellen andere dafür auf. Die Halle, die das Bild vorführt, ist die Manyonier Markthalle. Im Hintergrunde liegen Häuser. Durch meinen Aufenthalt in

für die zweite Klasse. Die meisten Europäer, Missionare, Unterbeamten und andere weniger bemittelte Leute fahren zweiter Klasse.

Die Bahnmission

stand im ersten Vierteljahr 1912 noch ganz



Ein Wagen vierter Klasse der Taborabahn.

Manyoni kenne ich diese und weiß, daß sich in ihnen viel Gesindel aufhält.

Das Bild auf Seite 117 führt uns auf die bereits fertige Strecke. Wir sehen zwei Wagen vierter Klasse vor uns. Diese sind genau so eingerichtet wie in Deutschland. Der einzige Unterschied besteht darin, daß hier gar keine Sitzgelegenheiten vorhanden sind. Der Schwarze vermisst sie auch gar nicht, denn er hockt ja doch am liebsten auf dem Boden. Die Wagen dritter Klasse haben gewöhnliche Holzbänke. Sie werden von Indern, Goanefen, Arabern und anderen nicht einheimischen farbigen benutzt. Die Wagen erster und zweiter Klasse sehen ziemlich gleich aus, nur haben die Sitze verschiedenfarbige Polster. Die Preise für die erste Klasse sind fast doppelt so hoch wie die

im Vordergrund der Tätigkeit Br. Gaardes. Einen ganzen Monat war er von Tabora abwesend gewesen. Da waren infolge des raschen Vordringens der Bahn auch die Arbeiterlager weiter vorgeschoben worden, zumal im Dezember 1911 bereits die Vorarbeiten auf der Bahnstrecke Tabora-Kigoma (am Tanganika) ihren Anfang genommen hatten. Doch befanden sich die größten Lager noch östlich von Tabora, wo es noch Brücken zu bauen, Schotter (Kieschutt) zu schlagen und Brunnen zu graben galt. Etwa drei Stunden von Tabora lag am Fuß eines Berges ein großes Lager mit rund tausend Arbeitern. „Dorthin zog es mich allsonntäglich, denn die Leute waren dort ganz anders als in den anderen Lagern. Scharenweis versammelten sie sich um uns. An zwei

Stellen des Lagers hielten wir Gottesdienst. Der Verlauf desselben war der folgende: Ein Lied wurde gesungen, Matejo erzählte und erläuterte eine Geschichte aus dem Leben Jesu auf Kinyamwesi, dann sprach ich wieder. Nach Gesang wiederholte ich dieselbe Geschichte mit Erläuterung und Anwendung in Kisuaheli, da viele das besser verstehen. Zum Schluß wieder ein Lied! Ja, dabei wurde eine Strophe auf den dringenden Wunsch der Leute so oft wiederholt, bis sie sie leidlich konnten. Dann begaben wir uns an das andere Ende des Lagers. Dort eine zweite Versammlung. Doch mußte Neues geboten werden, denn nicht wenige Hörer der ersten Predigt folgten mit. So hörten eine Zeitlang nicht weniger als 500 Männer und Frauen sonntäglich das Wort vom Kreuz. — Auch in den anderen Lagern war die Beteiligung eine gute. Freilich zog die große Stadt Tabora viele an, die bereits mit Morgengrauen hineingingen, um dort die Ersparnisse der Woche in Bier und

Tand umzusetzen.“ Aber das wieder bot Extra-Gelegenheit, auf das Törichte dieser Handelweise aufmerksam zu machen. Mit einem Suaheli-Maurer kam Br. Gaarde auf dieses Thema. Der Mann behauptete, daß er vom Bier Kraft bekomme und so müsse er am Sonntag gleichsam auf Vorrat trinken. Der Missionar fragte, wo die Kraft bliebe, wenn er in betrunkenem Zustande schwankenden Schrittes umherginge, ja fiel und liegen bliebe. Darauf Schweigen und Gelächter der Umstehenden: Er ist besiegt! Zu den Schadenfrohen redete Br. Gaarde dann noch eingehender vom Laster des Trunks.

Die Bahnmission nach Westen vorgeschoben.

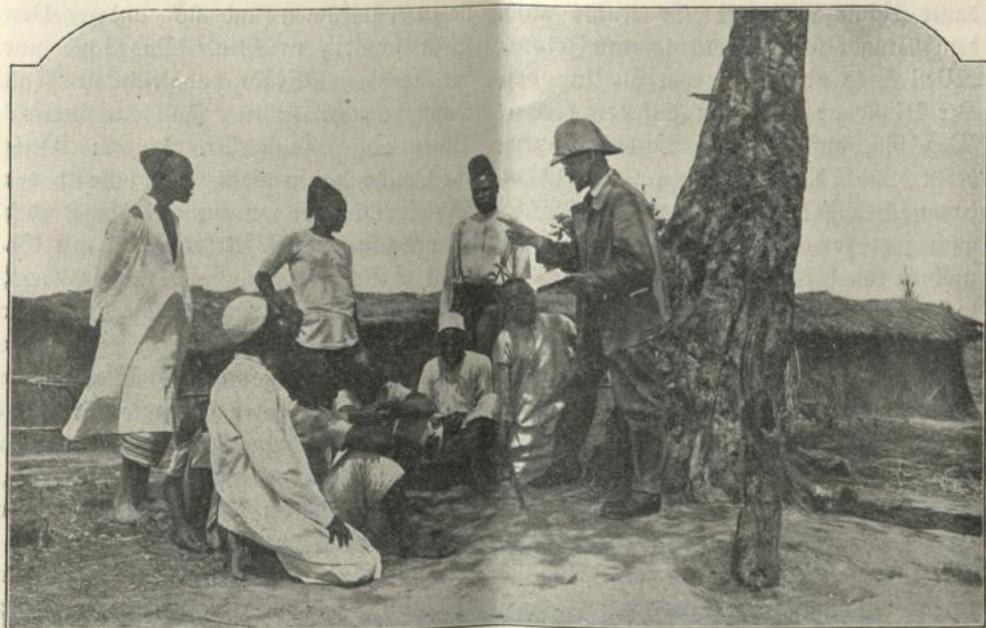
Das Eintreffen der Bahn in Tabora brachte naturgemäß auch bald eine Änderung des Arbeitsfeldes unseres Bahnmissionars mit sich. Als die erste Sektion auf der neuen Strecke eröffnet wurde, mußten der Missionar und sein Gehilfe



Missionar Gaarde mit seinen Schülern in Tabora.

des Sonntags ihre Schritte nach Westen lenken. Die Bewohner jenes großen Lagers sind in zwei Lagern westlich von der Stadt untergebracht. Noch aber wohnen viele Arbeiter in der Nähe der

platz rechnen mußte. Die kleine Schar war denn auch am Ende des Vierteljahrs bereits auseinandergesprenzt. Nur Br. Gaardes Koch und Wasserträger sowie ein Wasserträger eines Ingenieurs (Gill-



Missionar Gaarde predigt in Tabora.

Station, und die größten Lager sind in erreichbarer Nähe, wenn Br. Gaarde auch sämtliche, jetzt 5000, Arbeiter nicht an einem Tage besuchen kann, da seine Wohnung etwa dreiviertel Stunden östlich von Tabora gelegen ist.

Früchte der Arbeit Br. Gaardes.

Bei Br. Gaardes Rückkehr von Urambo konnte ihm Matejo mitteilen, daß noch zwei Männer und ihre Frauen um Unterricht in Gottes Wort gebeten hatten. Er war natürlich dankbar, wenn er sich auch aussprechen mußte, daß er sie nicht bis zur Taufe bringen konnte, da er mit ihrem Wegzug auf einen anderen Arbeits-

mann) waren noch übriggeblieben. „Aber dennoch gehörten die Stunden des Unterrichts zu den schönsten in der Woche.“

Am 12. Februar kam Elia von Sikonge hier Arbeit suchen. Br. Gaarde konnte ihm zu einer Anstellung in einem Sektionsbüro verhelfen. Die leichte Brieusträger-tätigkeit behagte ihm. Als er aber Trolli schieben mußte, das übrigens nur wöchentlich einmal nötig war, sprach er von zu viel Anstrengung, obgleich er ein kräftiger Mensch ist und — war eines Tags auf und davon. Leider hat Elia dadurch der bei vielen Europäern an der Bahn landläufigen Ansicht, daß die „Christen alle Faulpelze und Spitzbuben“ seien, Nahrung

gegeben. Möchte sein Nachfolger in seiner Stellung (Josua Magonga aus Sikonge) diese Scharte ausweihen.

Ganz unverhofft traf Br. Gaarde am 7. März in Tabora mit Marko aus Kitunda zusammen, der jetzt als Mohammedaner Ramazan heißt! Er fragte nach dem Grunde seines Übertritts zum Islam. „Weil es so viele tun“, war die Antwort. Der Missionar wies ihn auf den breiten Weg hin, auf dem die Vielen gingen, deren Ende das Verderben ist. Ob er das noch wisse? Er sagte wie früher, so auch jetzt zu allem ja. Br. Gaarde ermahnte ihn herzlich zur Umkehr. Es bewegte den Missionar diese Begegnung tief, da er fürchtet, daß dieses verlorene Schaf den Weg zum guten Hirten wohl nicht wiederfinden werde.

Die Schule in Tabora

— deren Anfänge im Jahre 1911 Br. Hennig in „Nord und Süd“ (Februar 1912) aufgrund von Br. Gaardes Mitteilungen bereits anschaulichst geschildert hat — war auch in diesem Jahre anfangs gut besucht.

Als das neue Jahr seinen Einzug hielt, befand sich Br. Gaarde auf unserer Missionsstation Urambo. Erst am 25. Januar kehrte er nach Tabora zurück. Wie freudig stimmte ihn da der laute Jubel, mit dem ihn seine Schulkinder empfangen und durch die ganze Stadt geleiteten! Ja auch die Erwachsenen grüßten mit einem fröhlichen Hujambo, bwana mwalimu = Guten Tag, wie geht es, Herr Lehrer?

Aber bald forderten die Burschen Poscho, weil die Kinder der Regierungsschule solches bekämen. Diese erhielten in der Tat täglich vier Heller. „Auch meine kleinen Helden sehen das Lernen als eine Arbeit an, die belohnt werden muß. Auch wollten sie, was ebenfalls in der Regierungs-

schule Sitte ist, Bücher und Schiefertafeln nach Hause nehmen. Bald wurde einer nach dem anderen „müde“, weil sie kein Poscho bekamen.“ Der Missionar erklärte, sie bekämen dafür hier auch kein Kiboko (Milchpferdpeitsche) zu fühlen, wenn sie zu spät kämen und sich anderer Versehen schuldig machten. Das fand nur bei wenigen Gehör, obgleich sie sonst Schläge nicht lieben. Ja was war's? Eines Tages sagte Br. Gaarde: Wenn ihr Poscho haben wollt, dann bitte ich den Bezirksamtmann um die Erlaubnis, euch zu prügeln und die Drückeberger mit Gewalt zu holen. Er glaubte nicht anders, als daß sie nun nachgeben würden, aber nein: „Schadet nichts“, hieß es, „wenn wir nur Poscho bekommen“. Ein Bursche hatte einen besonderen Gedanken sich ausgedacht. Er besuchte nach Gutdünken bald die Regierungsschule, bald die unsere, bis er von einigen Knaben in die erstere zurückbefördert wurde.

Am Ende des Vierteljahrs war der Schulbesuch wieder zurückgegangen. Jetzt war der Grund des Fortbleibens — das Zeichen des Kreuzes! Ein Junge der Regierungsschule hatte mit großem Fleiß ein Geschichtchen verbreitet: Ihr seid schön dumm, beim Missionar in die Schule zu gehen. Ihr lernt ja dort Kifransa (d. h. Französisches, wie in der Schule der weißen Väter, die hier auch eine Schule haben. Und bald bekommt ihr ein Kreuz um den Hals gebunden und seid dann Sklaven des Missionars! Man vermutet, daß ein Mohammedaner (der schwarze Lehrer der Regierungsschule) diese Mär aufgebracht hat. Die Wirkung war eine gewaltige. So hat der Feind auf den jungen Acker, der für die Aufnahme der edlen Weizenfaat des lebendigmachenden Gotteswortes vorbereitet wurde, zum ersten Male das Unkraut des Mißtrauens ausgestreut.

Nach und nach kamen einige Knaben wieder, hauptsächlich um zu fragen, ob dies Gerücht wahr sei. Als sie hörten, daß es Lüge sei, setzten sie sich zögernd auf die Bank, nahmen Tafel oder Fibel vor, blieben aber am folgenden Tage meist wieder weg. Einige Väter sind recht vernünftig: sie schicken ihre Kinder regelmäßig.

Es werden noch mehr Schwierigkeiten auftauchen. Aber das Kreuz von Golgatha wird alle Angriffe des Halbmonds aushalten.

Das Präsidium unserer Unyamwesi-Mission in Tabora.

Dies wird der letzte Bericht sein, der speziell über die Bahnmission abgefaßt wird. Denn im Mai hat nun Br. Löbner mit seiner Gattin in Tabora Einzug gehalten und zwar nicht mehr nur, um die Arbeit an den Bahnarbeitern fortzusetzen, sondern um nun einen evangelischen Mis-

sionsbetrieb in der großen Stadt mit ihren 30—40 000 Einwohnern zu eröffnen. Br. Löbner hatte bereits im März d. J. die früher eingeleiteten Verhandlungen zwecks Gründung einer Missionsstation in Tabora mit der Regierung zum Abschluß gebracht. Jetzt hat er zum einstweiligen Aufenthalt eine Wohnung gemietet. Ein Grundstück aber, auf dem die endgültigen Stationsgebäude aufgeführt werden sollen, ist bereits käuflich erworben. Und auf diesem soll zunächst mit dem Bau eines Wohnhauses für Geschw. Löbner vorgegangen werden, an den sich später die weiteren notwendigen Stationsbauten anschließen müssen. Die Freunde da und dort seien um Darreichung von Mitteln für diese so dringend nötige neue Station in der volkreichsten Stadt Deutsch-Ostafrikas, in einem Haupt-Zentrum des Islams ebenso dringend wie herzlich gebeten.

Enon in Südafrika.

Einführung des Missionsstationsgesetzes in einer unserer ältesten südafrikanischen Gemeinen.

Enon, eine unserer ältesten Missionsstationen in Südafrika, sehen wir im Bilde vor uns. Nach dem Visitationsbesuch des Bischofs Christian Ignatius La Trobe im Jahre 1815 bis 16 gegründet, bedeutete sie die Erweiterung unseres kapländischen Missionswerkes nach Osten zu, in die Welt der Kaffern hinein. Heut bringt uns der Bahnzug in zweimal 24 Stunden durch scheinbare Wüsten — meilenweit kein Baum und Strauch — nach der Bahnstation Corney, und von da bringt uns die Enoner „Karre“ in etwa zweistündiger Fahrt durch eine fast parkähnliche Landschaft. Dann aber öffnet sich das Enoner Tal, von lieblichen, grünen Hügeln eingefast.

Doch freilich: Enon kann auch sehr öde aussehen. Wenn es nämlich lange nicht geregnet hat — und es regnet oft viele Monate keinen Tropfen, sodaß die Leute einmal acht Jahre hinter einander keine Ernten hatten!

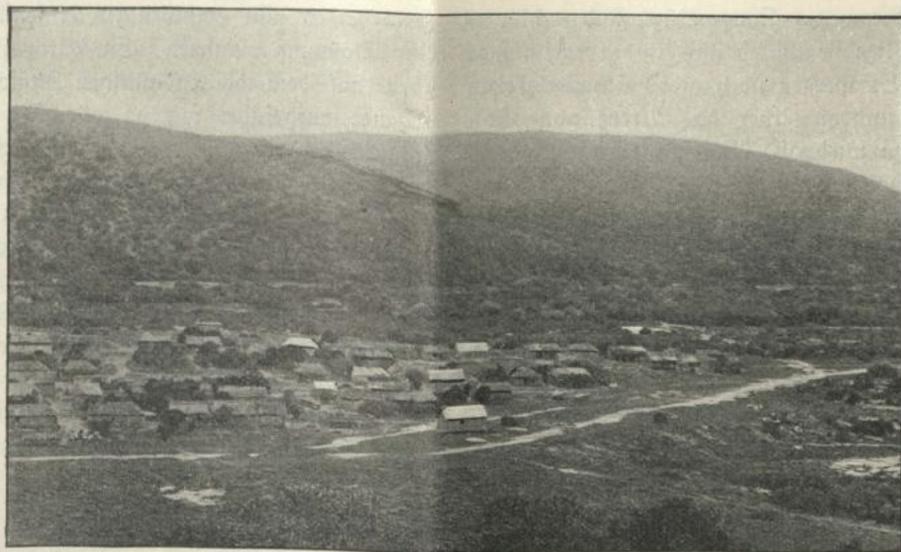
Kein Wunder, daß auch die Bewohner dieses Landstrichs gleichsam manche Härte ihres Bodens in ihren Charakter hinübergenommen haben. Das zeigte sich nicht am wenigsten in den letzten Jahren. Unsere Missionare sahen daher mit einiger Besorgnis der Einführung des Missionsstationsgesetzes in Enon entgegen, das jetzt in den Missionsgemeinen Südafrikas zur Anwendung kommt.

Aber wie ging es damit?! Gott

half wunderbar. Der Herr machte die Anschläge der Listigen zu nichte (Hiob 5, 12). Hören wir!

Die bekannten Gegner der Mission mieteten einen Agenten, der die Ansprüche

Chleboun, der Missionar, fragte die Gegner: „Wer soll denn euren Agenten von der Bahn abholen? Ihr habt ja doch kein Geschirr.“ — „Nun, Du,“ war die naive Antwort. „Und wo soll er wohnen?“



Enon in Südafrika.

der Mission bekämpfen sollte. Von Ansprüchen kann man eigentlich nicht reden. Die Mission hat seiner Zeit ein großes Stück Land von der Regierung zur Benützung und zur Verwertung für sich und die Eingeborenen erhalten, hatte außerdem noch Land dazu käuflich erworben, jetzt wollte sie mit Genehmigung der Regierung den Eingeborenen von diesem Grundbesitz einen großen Teil als Eigentum zusprechen und für sich nur soviel behalten, als sie für den Missionar und die Station durchaus brauchte. Auch diesen berechtigten Wünschen sollte der Agent im Auftrag der farbigen entgegenzutreten. Sie wollten alles haben.

Nun, wie ging es? Der Regierungsvertreter, der Magistrat, traf zwei Tage vor der entscheidenden Versammlung ein. Der Agent war noch nicht da. Br.

„Nun, bei dir“. Der Missionar wollte sie mit Liebe gewinnen. Er tat, wie sie wünschten. Und da saßen denn am Abend vor dem wichtigen Tage der Magistrat, der Missionar und der Anwalt ihrer Gegner am Tisch des Missionshauses zusammen! Br. Chleboun verstattete auch dem Agenten Einblick in alle Rechnungsbücher und Dokumente. Und die Wirkung? Der Mann wurde vollständig umgestimmt. Er hörte natürlich noch seine Klienten an, aber sie konnten ihn nicht von ihrer Meinung überzeugen, als wolle die Mission nicht ihr Bestes. Und als die entscheidende Stunde schlug und Magistrat und Missionar gesprochen hatten, erhob sich der — Bileam der farbigen und — segnete, statt zu fluchen. Ja er spendete der Mission ein weitgehendes Lob für alle ihre

fast 92 Jahre hindurch hier bewiesene uneigennützig Arbeit. Die Gegner waren stumm und starr. Die Treuen aber gewannen Mut und redeten nun frei und offen, und schließlich ergab sich eine gewaltige Majorität, die für die Einführung des Gesetzes stimmte.

Br. Chleboun meint, er habe noch nie so handgreiflich gesehen, wie Gott der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche. Den Opponenten kostete der Agent noch

200 Mark! Viele von ihnen waren aber wirklich innerlich überwunden und halfen am nächsten Tag schon die Grenzen bestimmen, die man bei der Teilung der Ländereien innehalten wollte. — So besiegt die Liebe jegliche Opposition, und der Gott der Liebe steht zu den Seinen. Er schenke Enon nun friedliche Zeiten und seinen Bewohnern gegenseitiges Vertrauen und eine Vertiefung ihres Christentums.

Der geschätzte Missionar von St. Jan ✝.

Unter den in letzter Zeit von hinnen gerufenen tätigen Missionaren befindet sich auch der Vertreter unserer Kirche auf

der Insel St. Jan in Westindien, der rührige, sehr geschätzte eingeborene Missionar Foster, über dessen allseitiges Wirken Br. M.



Die Gemeinde von Emmaus auf St. Jan. Links Missionar M. Wolter und E. B. Foster (ohne Hut).

Wolter in dem Schriftchen „St. Jan und sein Missionar“ (5 Pfg.) eine treffliche Schilderung gibt. Wir sehen ihn auf dem Bilde inmitten seiner ihn liebenden Kirchkinder, denen er Prediger und Arzt und alles war. Über sein Leben und sein Ende macht Br. U. B. Romig in einer Zeitung folgende Mitteilung:

Am 2. April vormittags zehn Uhr fand in Emmaus, St. Jan, das Begräbnis des Br. E. B. Foster statt. Unser Bischof Greider hielt es. Unter der sehr zahlreichen Menge der Leidtragenden waren Vertreter der Regierung wie der Anglikanischen Kirche, der Gouvernementssekretär und der Archidiaconus der englischen Kirche, von denen letzterer auch von dem treuen Dienst des Entschlafenen in anerkennenden Worten sprach. In langem Zuge folgte die trauernde Gemeinde ihrem Seelsorger zu der Ruhestätte, auf der auch schon andere Missionare der Auferstehung entgegenzuschlummern.

Edward Bulwar Foster war geboren in Jamaika, wo er auf der Missions-

station der Brüdergemeine Fairfield seine Jugend verbrachte. Dann sandte man ihn zur Erziehung nach England. Auf dem dortigen theologischen Seminar der Brüdergemeine in Fairfield bei Manchester empfing er eine theologische Bildung, arbeitete noch eine Zeit lang im Missionssekretariat in London und wurde dann Gehilfe des Bischofs Westerby in Antigua. 31 Jahre lang hat er als Geistlicher in Westindien gewirkt, zehn davon in Niesky, St. Thomas, fünfzehn in St. Jan. 58 Jahre war er alt, als er starb. Plötzlich und unerwartet war der Heimruf an unseren Bruder herangetreten. Er hatte sich eben von einer Krankheit erholt, wenn auch noch nicht völlig. Im Sterben beschäftigte er sich noch mit einem eiligst notwendigen Ritt nach Bethany, seiner Außenstation. Anscheinend ohne viel Schmerzen entschlief er Montag, den 1. April früh 5 Uhr. Seine Gemeinde, ja unsere gesamte Kirche in Westindien empfindet seinen Verlust tief.



Erweckung in Engotini, Süd-Afrika.

Br. Albert Schärf meldet unter dem 25. Mai: Bereits Ende Oktober des vorigen Jahres fing eine Bewegung in Engotini an, die noch heut ihren gesegneten Gang fortgeht. Ausgegangen ist dieselbe von einem Mitglied der wesleyanischen Kirche. Es ist eine Freude, den erweckten Seelen Unterricht zu geben oder Gottesdienst zu halten. Wie bei allen solchen Bewegungen gilt es darauf zu sehen, daß die Sache nicht in Schwärmerei ausartet, wozu bei dem leicht erregbaren

Volkscharakter und namentlich bei der eigentümlichen Art und Weise, in welcher sich die kirchlichen Formen der Wesleyaner in Süd-Afrika bewegen, Gefahr vorhanden ist. Ihre Gesänge bestehen zum großen Teil aus bloßem Gesumm und Gebumm, ohne alle Worte. Nun fragte ich kürzlich unsren Lehrer, der ein sehr eifriger Anhänger der Bewegung ist, was denn eigentlich das Gebumm für eine Bedeutung haben sollte. Er wies auf Hesekiel 21, 6 und 7 hin: „Und du Menschenkind

sollst seufzen, bis dir die Lenden weh tun" usw. — Ich erklärte ihm die Schriftstelle und zeigte ihm, daß sie mit dergleichen Gebrumme nichts zu tun hätte. Auch wies ich ihn auf die Kirchengeschichte hin, die uns an vielen Beispielen zeige, wie

solche Bewegungen nur dann von bleiben-dem Segen gewesen seien, wenn sie in die rechten Bahnen gelenkt wurden. Er nahm die Belehrung willig an. Das Gemeinleben in Engotini zeigt erfreulichen Fortschritt.



Wie die Farbigen im Kapland Hochzeit feiern.

Br. H. Kluge schildert in seinem Visitationsreisebericht, der jetzt unter dem Titel „Hin und her in Südafrika“ in Buchform erschienen ist (Verlag Missionsbuchhandlung, Herrnhut, 268 Seiten, 2,50 Mark) und nochmals bestens empfohlen sei, eine Doppeltrauung und eine Hochzeitsfeier in einer unserer größten Gemeinden: Elim.

Das Bild zeigt den Hochzeitszug. Die Braut in schön gesticktem weißem Kleid, mit Handschuhen und auf dem Kopf ein Tülltütchlein! Die Trauung ist vorüber. Das Paar hat seine Traubibel erhalten und dann von den Freunden, die im Spalier an der Kirche entlang standen, Glückwünsche entgegengenommen. Dabei nahm der Bräutigam auch eine Zigarette, die Braut ein Bukett in Empfang. Ja noch mehr: Es regnete von den Umstehenden auf das Paar herab Reiskörner und Blätter der weißen Strohblumen!

Schließlich hat sich der Bräutigam durchgekämpft und nimmt seine Erkorene an den Arm. Die weiteren Paare folgen (die Brautjungfern gehen zur Linken) und es bildet sich der Zug, den wir auf dem Bilde sehen.

Da es Wirtshäuser auf den Missionsstationen nicht gibt, findet die Hochzeitsfeier im Hause des Bräutigams oder der Braut oder in beiden statt. Ein Kaffee vereinigt die große feiernde Gesellschaft, die vorher eine schöne Ausfahrt gemacht hatte, in sechs Karren mit geschmückten Pferden, Kutschern und Peitschen. Auch die Hochzeitstafel war mit Blumen und künstlich zusammengestelltem Hochzeitsgebäck aufs feinste hergerichtet. Dieses Arrangement wie die Bedienung der Gäste haben Brautführer und Brautjungfern zu leisten. Jedem Gast wird von jeder Gebäcksorte gereicht. Was er nicht ißt, nimmt er mit. Nur der Missionar darf

eine Ausnahme machen. Er hält eine kurze Ansprache und läßt Segensverse singen. Hat er sich empfohlen, dann kommt eine zweite Gesellschaft von Gästen

jetzt in vollem Schmuck mit Kranz und Schleier, den sie nach der Trauung zu Hause anlegte.

Auch dieses junge Paar wird der Ge-



Ein Hochzeitszug nach der Trauung in der Kirche zu Elim, Südafrika.

an die Tafel, dann wieder andere, die immer auch Segensverse anstimmen. Die Leute singen gern und gut.

Abends ist die Hochzeitsgesellschaft wieder vollzählig in der Kirche, die Braut

meine Elim Ehre machen, einen christlichen Hausstand führen und die Kinder gottesfürchtig erziehen. Die Elimer erfreuen sich bis jetzt weithin des besten Rufs. Gott erhalt's!



Neuere Mitteilungen.

Deutsch-Südafrika: Der Staatssekretär des Deutschen Reichskolonialamtes Dr. Solf (nach Dernburg und Lindequist der dritte Träger dieses Amtes) bereist zur Zeit Deutsch-Süd-West-Afrika und wird über Kapstadt, Johannesburg, Beira, Daressalam auch Tabora besuchen. Dort wird ihn wohl Br. Löbner treffen, wie seiner Zeit Br. Stern Erzellenz Dernburg.

Der Bahnbau Tabora-Kigoma (nicht Ujiji) am Tanganikasee (340 Kilometer) geht rasch vorwärts. Der Mlagarassifluß (200 Kilometer von Tabora) wird bei der heutigen Fähre durch eine Brücke überschnitten werden. Von da ab hat die Bahn größere Steigungen zu überwinden. Tabora wird zwei Bahnhöfe erhalten, einen in der Nähe des Marktes, einen drei Kilometer vor der Stadt. Für die Bahnangestellten sind vierzig Einzelwohnhäuser errichtet (Kolonial-Zeitschrift).

Aus **Alaska** schickt der junge Bruder Ferd. Drebert, der am 20. Mai von Seattle ausgesegelt war, am 2. Juni einen ersten Gruß von der Einfahrt auf dem Schiff „Vender Brothers“, das den Proviant für unsere Stationen mitführt, in den Hafen Pirate Cove auf den Shumagan-Inseln. Fünf Tage später hoffte er Bethel zu erreichen. An dem erwähnten 2. Juni gedachten unsere amerikanischen Gemeinen der Alaskamission.

Br. Sidney Neath von Bristol be-

suchte auf seinem Weg nach **Nicaragua** in Bethlehem und segelte am 23. Mai nach Bluefields weiter. Br. W. E. Beisiegel hat Ende Juni sein Amt in Salem, Carolina angetreten.

Für den Neubau unserer 1909 durch Orkan zerstörten Kirche in **Kingston** bedarf Br. Reinke noch mancher Unterstützung.

Immer wieder gehen Gaben aus einem unserer Missionsgebiete in ein anderes. Das ist eine schöne praktische Betätigung der **Gemeinschaft** der Gläubigen. Aus Jamaika schicken unsere Kirchenmitglieder alljährlich eine Gabe für Nyassa. Jüngst sammelte der Christliche Bestrebungsverein in Kingston sechzig Mark für unsere Indianer in Kalifornien. Der Tagelohn der Geber soll nur wenige Cents betragen.

Von **Himalaya** schreibt Br. Peter-Leh: „In den letzten Wochen sind wir hier durch die Nachrichten von der Revolte der Tibeter gegen die Chinesen in Chassa und Umgegend beunruhigt worden. Es sind viele Leute von Ladak dort, deren Ergehen zum Teil ungewiß ist. Ein Kaufmann jedenfalls hat große Verluste gehabt, wenn auch seine Leute sich haben retten können. Von anderen haben wir noch keine Nachricht erhalten“. — In Poo spürten unsere Missionare nichts von den Unruhen in Tibet.

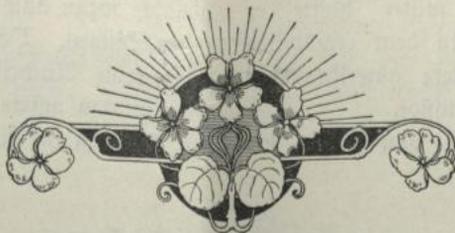


Aus der Heimat — Für die Heimat.

Neuererscheinungen über unsere Mission: (zu beziehen durch die Missionsbuchhandlung in Herrnhut): **H. Kluge:** *Sin und her in Südafrika* (siehe Seite 125) — **J. L. Hamilton:** *Twenty Years of Pioneer Missions in Nyasaland.* 190 Seiten. Gebunden 5,50 Mark. Zwanzig Bilder. Geschichte unserer Nyasamission. — **H. Weiß:** *Ons Suriname.* 167 Seiten. Gebunden 2,50 Mark. Kurze, in holländischer Sprache gut geschriebene Geschichte unserer Surinamer Mission. — **Herm. Römer:** *Die Indianer und ihr Freund David Zeisberger.* Neue erweiterte Auflage dieses sehr geschätzten, trefflich geschriebenen Buchs. Darstellung der wechselvollen, äußerst interessanten Schicksale des armen Indianervolks und ihrer Christianisierung. Illustriert, 124 Seiten. Preis 1,30 Mk., gebunden 2,— Mk. — **Fr. Bachmann:** *Praktische Lösung missionarischer Probleme.* (Nyassa) 30 Pfennig. — **Th. Vechler:** *Missionar und Eingeborener im Angesicht wilder Tiere.* 10 Pfennig. — — **W. Wendebourg:** Im

Lande der Mitternachtssonne. Zwei grönländische Stationen der dänischen Kirche. Neun Bilder. 56 Seiten. 40 Pfennig.

Am 9. Mai bot der Speisesaal des hiesigen Schwesternhauses ein farbenprächtiges Bild. Da ging ein Bazar für die Kasse der **Missionsnähvereine** in Szene. Diese vielen hellen und bunten Arbeiten alle, die von den treuen Händen da und dort gesandt worden waren! Besonders zogen die Tische die Blicke auf sich, auf denen die für unsere Missionsfelder bestimmten Sachen ausgelegt waren. Diese schönen Urambo-Kittel, Bethesda-Hemden, Nyassa-Lehrerblusen, Safwa-Tücher, brennend rote Negerkleidchen, Taufhemden, Schürzen, Strümpfe usw., alles äußerst praktisch und ganz nach Maß und Wunsch gearbeitet. Wie lustig die Girlanden, die sich über den Saal hinzogen, gebildet aus Gürteln, die für Deutsch-Ostafrika bestimmt waren! Der Ertrag lohnte die Mühe der Veranstalterinnen in schöner Weise. Allen aber, die mitgeholfen haben, auch hierdurch vielen Dank!



Neues Harmonium,, Celestina“



Dieses neueste Modell „Celestina“ zeigt ein Harmonium, welches in seiner äusseren Bauart von den sonst üblichen Formen wesentlich abweicht, womit einem längst ersehnten Wunsche Rechnung getragen ist. Die äussere Ausstattung ist sehr geschmackvoll und vornehm, zu allen Teilen des Gehäuses, sowohl wie zu dem inneren Werke findet nur das beste Material Verwendung, die Arbeit ist, wie bei den Hofberg-Instrumenten bekannt, die denkbar solideste. Alle vorgesehenen Werke besitzen einen weichen, sehr angenehmen, vollen, runden Ton, sind tadellos intoniert und es lassen sich besonders mit den beliebten Registern Aeols Harfe und Voix céleste die herrlichsten Effekte hervorbringen. Somit ist dieses Instrument vollkommen in jeder Weise und da auch der Anschaffungspreis ein sehr günstiger ist, kann dieses neue Harmonium „Celestina“ nur warm empfohlen werden.

Breite ca. 117 cm; Höhe ca. 136 cm
Tiefe ca. 52 cm.

Gehäuse in echt Nussbaum, matt.

a: 2 Spiele, 5 Oktaven F—f, 11 Register mit Oktav-Koppel.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Auf Wunsch kann für Voix céleste 8', Flöte 4' angebracht werden.

Preis Mk. 220.—

b: 2³/₅ Spiele, 5 Oktaven F—f, 12 Register.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Preis Mk. 250.—

c: 3 Spiele, 5 Oktaven F—f, 13 Register.

2 Kniehebel für Grand jeu und Schweller.

Preis Mk. 285.—

Die Preise verstehen sich für Barzahlung und franko Lieferung innerhalb Deutschland durch die

Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Mit vollständiger Preisliste und weiterer Auskunft stehen wir gern zu Diensten.

Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Neuerscheinungen:

Hefte zur Missionskunde Nr. 9:

Praktische Lösung missionarischer Probleme auf einem jungen Arbeitsfelde.

(Nyafagebiet, Deutsch-Ostafrika)

Von Traugott Bachmann, Missionar der Brüdergemeine.

Preis 30 Pfg.



Im Lande der Mitternachtsonne.

Die beiden jüngsten grönländischen Missionsstationen
Angmagssalik und Nordstern.

Nach dänischen Quellen von W. Wendebourg, Pastor in Kl. Mahner (Hannover).

Siehe, diese werden von ferne kommen
und jene von Mitternacht. Jes. 49, 12.

56 Seiten.

Mit neun Bildern und einer Karte.

40 Pfg.



Sin und her in Südafrika.

Reiseberichte von H. Kluge,

Mitglied der Missionsdirektion der Brüdergemeine.

272 Seiten mit zehn Bildern und einem Register Mk. 1.50

Die dem Missionsblatt in einzelnen Heften beigegebenen Reiseberichte sind hier in einem schmucken Band zusammengefaßt. — Die interessanten Mitteilungen sind dadurch zum Vorlesen, für Missionsstudienfränzchen geeignet, einen Einblick zu gewähren in die vielseitige Mission der Brüdergemeine in Südafrika.



Die Indianer und ihr Freund David Zeisberger.

Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage mit sechs Bildern, einer Karte und einem alphabetischen Verzeichnis.

Preis 1.30, gebunden Mk. 2.—

Wer hätte nicht schon von Zeisberger und den Indianern gehört? Ihre Geschichte gehört zu den interessantesten, aber auch zu den leidensvollsten. Niemand wird ohne innere Anteilnahme von den Erfolgen dieser Mission, aber auch den blutigen Verfolgungen, die uns in diesem Büchlein so schlicht und doch so ergreifend geschildert werden, lesen.